

Zweiter Adventssonntag 2022 – Predigtreihe „Rettung naht“

Liebe Brüder und Schwestern,

„Rettung naht“ lautet das Motto unserer diesjährigen Predigtreihe im Advent. Die Assoziationen, die dieser Titel abrufen, dürften vielfältig sein. Die zahllosen Krisen, die uns weltweit beschäftigen, und die trostlose Lage, die der Einmarsch Russlands in die Ukraine ausgelöst hat, stellen uns vor scheinbar unlösbare Probleme. Es fehlt uns die Fantasie, was eine wahrnehmbare Wende herbeiführen könnte. Das gilt für diesen einen Krieg und viele andere Kriegsregionen, das gilt aber auch für die große Sorge um den Erhalt der Schöpfung. Wir reden von Krisen, bei denen wir nicht mehr nur Zuschauer sind, über Filmdokumente oder Nachrichtenbeiträge, sondern die uns hautnah berühren und von denen immer mehr erkennbar wird, dass sie unsere persönliche Existenz bedrohen. Tote Wälder, steigende Preise, das sind nur zwei Alltagsindikatoren.

Alles das löst in vielen eine tiefgründige Sorge aus. Die Zeiten des Optimismus und des Gestaltungswillens, die die Nachkriegszeit geprägt haben, scheinen vorbei. Es ist viel von Skepsis und Depression, von Angst und Entmutigung die Rede. Als Seelsorger möchte ich anfügen: Man kann förmlich beobachten, wie es die Menschen und ihre Verhaltensmuster verändert.

Dieser äußere Druck und das Empfinden, in diesen globalen Problemen festzusitzen und ihnen als einzelner hilflos ausgeliefert zu sein, verstärkt die im Inneren bereits vorher vorhandenen Probleme und Sorgen. Unsere moderne Art zu leben, war immer schon eine harte seelische Herausforderung,

die auf Überforderung angelegt ist
und viele Verwundungen zur Folge hat.
Schließlich kommt noch die Konfrontation
mit unseren eigenen Schwächen dazu.
Die Fehler und Macken,
die nicht von uns weichen wollen
und uns manches Mal so sehr beherrschen,
dass wir uns ihnen ausgeliefert fühlen.

Nimmt man das alles als Stimmungsbild zusammen,
könnte man schnell geneigt sein,
den Mut zu verlieren und müde zu werden.
Man wünscht sich an so vielen Stellen,
politisch und persönlich, Veränderung,
ohne die Hoffnung zu haben, dass das möglich sein könnte.
Da scheint es irgendwie sehr speziell,
wenn wir hören, dass „Rettung naht“.
Entsprechend löst dieser Satz eine Spannung aus,
zwischen einem sehnsüchtigen Aufmerken,
weil man sich genau das wünschen würde,
und einem skeptischen Abwinken,
weil man es für utopisch hält.

Nun ist es aber einmal das Anliegen des Advents,
uns dazu aufzufordern,
auf die Hoffnung zu setzen und Rettung für möglich zu halten.
Der Mensch, so könnte man sagen,
lebt von der Utopie, von der Kraft der Idee und der Imagination.
Ohne das ist er in schwierigen Notlagen verloren.
Wir reden jetzt nicht von menschlichen Hirngespinnsten
oder ideologischen Endlösungen.
Es geht um eine, durch Offenbarung begründete Aussicht.
Wir sprechen von Wundern, am Ende von Rettung,
wenn der Mensch seine Welt bewusst für das Andere,
das Unerklärliche, das Göttliche öffnet.

In diesem Sinne müssen wir auch die Konfrontation
mit dem Propheten Jesaja und der Gestalt des Täufers verstehen,

die uns die biblischen Texte an diesem Sonntag geboten haben.
Es ist keine weltgeschichtliche Besonderheit,
dass sich der Mensch, dass sich der einzelne, in auswegloser Lage sieht.
Die Zeitgenossen des Jesaja und die des Johannes
hätten ihre Situation im Ergebnis ähnlich beschrieben.

Das markante und beispielhaft an diesen biblischen Figuren ist es,
dass es ihnen gelingt,
mit einem beinahe demonstrativen Vertrauen in Gott
sich der Aussichtslosigkeit zu entziehen,
Hoffnung zu verbreiten und einen Aufbruch anzustoßen.
Sie beenden das stickige Vakuum einer Generation,
die an der Gewalt ihrer Probleme
und ihrer Isolation von Gott zu vergehen droht
und sorgen für den rettenden Anschluss an die unsichtbare Welt.

Jesajas lässt keinen Zweifel daran.
dass das Unmögliche möglich werden kann,
wenn Israel, so würde er sagen,
nur von der „Kenntnis des Herrn“ erfüllt ist.
Es ist die gleiche Überzeugung,
die Johannes später zu der Verheißung führt:
„das Himmelreich ist nahe“.
Der Mensch muss vorher nur bereit sein,
zu Gott umzukehren,
das bedeutet, Gott in sein Leben einzubeziehen
und sich von seinem Geist lenken zu lassen.

Hier spricht die tiefe Überzeugung des jüdisch-christlichen Glaubens,
unseres Glaubens,
dass Gott den Menschen nicht im Stich lässt.
und nicht dem Untergang preisgibt.
Keine Not kann so groß sein, dass sie uns vernichtet,
weil Gottes Liebe zu uns immer größer ist.
Nichts ist unwandelbar,
nicht Krieg, nicht Not, nicht, Angst, auch nicht der Tod,
wenn wir nur Gott zum Akteur unseres Lebens machen.
Dann wird Verwandlung möglich,

dann erleben wir, dass „Rettung naht“:

An dieser Stelle, Schwestern und Brüder,
wird erkennbar, was einer der wesentlichen Gründe
für die Krise der Gegenwart ist.

Es fehlt an Gottvertrauen und der Bereitschaft,
mit Gott zu rechnen und mit ihm zu leben.

Wir leben in einer Kultur,
in der der Mensch unverbesserlich nur auf sich selbst schaut
und vom Himmel nichts erwartet.

Ausgerechnet in diesen Krisenzeiten für ein G7 Treffen
das Kreuz aus dem Friedenssaal in Münster zu entfernen
oder in Berlin eine Debatte darüber anzustoßen,
wodurch man die Bibelzitate am Stadtschloss ersetzen kann,
zeigt das ganze Ausmaß menschlicher Borniertheit.

Das trostlose Resultat:

Eine areligiöse Welt entlässt ihre Kinder in Hoffnungslosigkeit!

Damit wird die Verantwortung der Kirche,
unsere Verantwortung deutlich.

Wir müssten laut in diese, in Not befindliche Zeit rufen,
dass Wandlung möglich ist, dass „Rettung naht“,
wenn wir in den scheinbar entwickelten Ländern
unsere selbstgefällige und areligiöse Haltung überwinden.

Wir könnten es auf die Formel bringen:

„Schließ Frieden mit deinem Gott,
dann erst kannst Du Frieden in dir, Frieden mit deinem Nächsten
und Frieden mit der Schöpfung erwarten.“

Doch wir haben bereits festgestellt:

Wir alle sind Kinder unserer Zeit.

Der Zweifel und die Resignation stecken auch uns in den Kleidern.

Deshalb: Wir müssen diese Verengung unseres Blicks beenden.

Sie lähmt unsere Motivation,
sie beschwert unserer Seele und raubt uns die Zukunft.

Das ist es, was Umkehr meint.

„Bereitet dem Herrn den Weg,
ebnet ihm die Pfade,“ und zwar in euer Inneres.

Lasst euch neu sagen:

„Ihr Seid mein auserwähltes Volk,“

Hört den Zuspruch Jesu:

„Ich bin bei euch alle Tage eures Lebens!“

Erinnern wir uns an die Wunder der Schrift,

das Ende der Flut in den Zeiten des Noch,

oder die Beendigung des Seesturms auf dem See Genezareth.

Das sind die Zusagen Gottes

in unsere persönliche und in unsere geschichtliche Situation.

Nehmen wir jetzt Ausblick auf das, was gleich geschieht,

jeder wird nach Hause zurückkehren

und Gott wird inwendig mit ihm gehen,

in der Gestalt der Eucharistie.

Wie sollten wir untergehen

oder positiv gesprochen, was sollte nicht möglich werden können,

wenn wir Gott nur in uns und aus uns heraus wirken lassen?

Je mehr wir uns darauf einlassen,

um so mehr werden wir an uns selbst realisieren,

dass dann Hoffnung entsteht und neue Motivation aufkommt

Johannes der Täufer vermittelt durch sein spartanisches Leben,

durch den radikalen Verzicht auf das Materielle,

nicht zuerst eine Forderung an unsere Lebenspraxis.

Es ist nicht die plakative Kargheit, um die es hier geht.

Vielmehr ist sein Lebensbeispiel ein Realsymbol dafür,

dass es, um es mit Paulus zu sagen,

Glaube, Hoffnung und Liebe sind,

die der Mensch zum Überleben benötigt,

mehr als vieles, was er sonst für wichtig und existenziell hält.

Entsprechend ist der Advent die Zeit,

uns Gott zu widmen und neu zu öffnen,

damit wir anschließend dieser Welt

mit Überzeugungskraft den Hinweis geben können,

und zwar aus eigener Erfahrung,

wie es möglich werden kann,

„dass Rettung“ naht,

nämlich wenn der Mensch wieder bereit ist, mit Gott zu leben.